

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Glö.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. W. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 30. September.

Weizen	1. Qual.	22	—	Safer (neuer)	13	50
	2. "	20	—	Rüben (Weiß)	—	—
	3. "	—	—	Raps 1. Qual.	26	50
Landroggen	1. Qual.	20	—	" 2. Qual.	25	—
	2. "	18	50	Kartoffeln	6	—
	3. "	15	50	Heu	8	—
Gerste	Winter	—	—	Roggenstroh	6	—
Buchweizen	1. Qual.	—	—			
Preise unverändert.						
Rübsöl	per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	—	—		60	—
Rübsöl	per 100 Kilo faßweise	—	—		62	—
Gereinigt Del	per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsöl.	—	—		142	—
Weizen-Vorfuß	00 per 100 Kilo	—	—		32	50
Reisen	per 50 Kilo	—	—		5	20
Rübsöl und Kuchen unverändert.						

Deutschland.

Berlin, 28. Sept. Nach der „National-Zeitung“ steht von Seiten des preussischen Justizministeriums eine Vorlage an den Bundesrath wegen Herabsetzung der Gerichtskosten nicht in Aussicht; auch werden von anderer Seite eingebrachte Anträge auf die Unterstützung Preussens nicht zu rechnen haben.

Der protestantische „Reichsbote“ wendet sich in einem scharfen Artikel gegen das Zwangscivilstands-Gesetz, welches von den Leuten gewollt sei, die gern „außerhalb des Schattens der Kirche leben und sterben“ möchten. Es ist das nicht, schreibt er, „das deutsche christliche Volk, sondern das sind einzelne, welche mit Gott und der Kirche zerfallen sind, und denen darum die Taufe und die Trauung peinliche Sachen sind, die aber doch auch nicht gerne die Verachtung tragen wollen, welche früher auf der Noth-Civilsache lag. Das glauben sie am sichersten durch die obligatorische Civilehe erreichen zu können, wodurch die Eheschließung ganz aus der Kirche weg und vor das Civilstandsamt gelegt werden sollte.“

Die Mehrheit des christlichen Volkes weiß und will es nicht anders, als daß die Ehen der Christen durch die kirchliche Trauung geschlossen werden. Es ist deshalb ein Schlag gegen das christliche Gewissen der Nation, wenn die Eheschließung aus der Kirche in das Civilstandsamt verlegt wird. Der Staat muß wünschen, daß möglichst alle seine Bürger die Ehe als ein heiliges Verhältniß betrachten und sie auch als ein solches schließen, was durch die Trauung geschieht. Das conservative Blatt drängt sehr auf strenge Waffensperren an die Reichsregierung und den Reichstag und schließt mit folgenden Sätzen: „Die obligatorische Civilehe ist Gewissenszwang und Gewissensverletzung für das christliche Volk. Derselbe muß beseitigt werden, und deshalb verlangen wir Umwandlung der obligatorischen Civilehe

in die fakultative. Es wäre eben wünschenswerth, daß in diesem Jahre aus allen Theilen Deutschlands Petitionen um solche Umwandlung der obligatorischen Civilehe in fakultative an die Reichsregierung und den Reichstag eingereicht würden, damit diese Sache, die nicht bloß die Christen betrifft, sondern auch dem Volke sonst so viele Unbequemlichkeiten, Zeitverluste und Kosten verursacht, endlich beseitigt werde.“

Die Arbeiten, welche sich auf Errichtung eines Eisenbahnrathe beziehen, sind, zufolge der „Magd. Ztg.“, beendet, und es wird zutreffen, daß diese Angelegenheit dem Landtag bereits bald nach seinem Zusammentreten beschäftigen möchte. Wie man hört, ist der Ressortminister mit großer Sorgfalt dabei zu Werke gegangen, indem er sich bei seinen Entschlüssen auf Gutachten der Sachverständigen und der Organe des Handelsstandes wie der Industrie gestützt hat. Im Großen und Ganzen bilden die Hauptpunkte der Resolution des Abgeordnetenhauses, welche dessen Ansicht über die Garantien gegen autokratische Tendenzen des Verwaltungschefs bei der Verstaatlichung der Eisenbahnen enthält, die Grundlagen für die Einrichtung des Eisenbahnrathe, so daß darüber ein Widerspruch vom Abgeordnetenhaus kaum zu befürchten steht.

Ein biesiger Correspondent der „Berliner Volksztg.“ constatirt, daß das biesige Amtsgericht mit der Beschlagnahme von Volkseindungen fortfährt, trotzdem das Landgericht, wie bekannt, die Maßregel wiederholt aufgehoben hat.

Die neuliche Versammlung social-demokratischer Führer in der Schweiz wird nicht ohne Folgen bleiben. Wie erzählt wird, hat nämlich die preussische Regierung die Verbindung des sog. kleinen Belagerungszustandes in mehreren Städten, namentlich in Hamburg und Leipzig, angeregt, um den Verhinderungen der Wiederherstellung der Organisation der deutschen Socialdemokratie durch consequente Ausweisung der Führer aus dem jeweils gewählten Aufenthaltsorte entgegenzuwirken zu können. Wie weit die fernere Angabe richtig ist, daß die preussische Regierung, als der Hamburgische Senat mit Hinweis auf die Bestimmungen des Gesetzes selbst, denen in Hamburg vollständig genügt sei, wenig Neigung gezeigt, auf weitergehende Maßregeln — Ausweisungen und Unterdrückungen von Zeitungen — einzugehen gedroht habe, die Sache beim Bundesrathe vorzubringen und eventuelle Absendung von Bundescommissariaten zur Uebernahme der Polizeiverwaltung in Hamburg zu beantragen, wird sich nicht leicht feststellen lassen.

Eine Anzahl Stenographen aus dem Reichstage ist nach Riga berufen worden, um ihrer bewährten Thätigkeit in der dortigen ständischen Vertretung ein Feld zu eröffnen, welches seiner Zeit vielleicht der Öffentlichkeit der Verhandlungen in russischen repräsentativen Körperschaften zu Gute kommen wird. Vorläufig sind die Arbeiten unterer Stenographen in Riga nur dazu bestimmt, den Archiven als schätzbare Material zu dienen, denn die Publication derselben in den baltischen Zeitungen gehört noch zu den von einer höheren Staatsweisheit verbotenen Genüssen.

Im Strafverfahren sind nach § 51 der deutschen Strafprozeßordnung zur Verweigerung des Zeugnisses berechtigt der Verlobte, Ehegatte, nahe Verwandte und Ver- schädigte des Beschuldigten, welche Personen vor jeder Vernehmung über ihr Recht zur Verweigerung des Zeugnisses zu belehren sind. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht durch Erkenntnis vom 5. Juli cr. ausgesprochen, daß die unterlassene Belehrung über das Recht zur Zeugnissverweigerung zur Revision führt, wenn das Urtheil auf der Verlesung dieser wesentlichen Prozeßvorschrift beruht und daß dies selbst dann der Fall ist, wenn der privilegierte Zeuge zwar im Voruntersuchungsverfahren bei seiner zeugenschaftlichen Vernehmung über sein Verweigerungsrecht belehrt, sodann aber bei seiner nochmaligen Vernehmung in der Hauptverhandlung die Wiederholung der Belehrung unterlassen worden ist.

Im vergangenen Jahre waren in dem zum Königsberger Kreise gehörigen Dorfe Brahlis i. N. angeblich in Folge der Pockenimpfung viele Kinder erkrankt und mehrere davon sogar gestorben. Die in dieser Angelegenheit eingeleitete Untersuchung hat nun vor dem Schöffengerichte in Freienwalde a. O. ihren vorläufigen Abschluß gefunden. Es ist festgestellt worden, daß in Folge der Impfung mit Lymph von ungeunden Kindern in Brahlis von 68 Kindern 30 und in Hohenmougen von 61 Kindern 28 erkrankt und von ersteren 2 gestorben sind, sowie auch, daß der betr. Bezirks-Impfarzt bei den Revisionsterminen Impfscheine über erfolgreiche Impfung erteilt hat, ohne die Impflinge gesehen zu haben. Die bestrittenen Thatsachen wurden durch belastende Zeugenaussagen festgestellt. Die Amts-anwaltschaft beantragte mit Rücksicht darauf, daß durch das Reichs-Impfgesetz vom 8. April 1874 im größten Maße in die freie Willensherrschaft des Menschen eingegriffen werde, indem es ihn zwingt, seine Kinder auch gegen seine Ueberzeugung impfen zu lassen, die höchste durch § 17 jenes Gesetzes festgesetzte Strafe von 500 M. Das Schöffengericht sprach das Schuldig gegen den Angeklagten Dr. H. aus und verurtheilte ihn zu 300 Mark Geldstrafe event. 20 Tagen Gefängnis.

Die „Volks-Ztg.“ berichtet: „Die politische Abtheilung des Polizei-Präsidiums hält augenblicklich wieder umfassende Nachforschungen bei Personen ab, die verdächtig sind, die socialdemokratische Sache zu fördern bez. Socialdemokraten Vorfuß zu leisten und die Schriften derselben zu verbreiten. Mehrfach haben diese Nachforschungen auch zu Verhaftungen geführt; so wurden anfangs vergangener Woche zwei Personen, am Sonntag ein Restaurateur und am Sonntag ein Student verhaftet.“

Die „Germania“ wünscht mit Bezug auf die Aufhebung der Simultan-Schule in Graßlau, daß die „National-Zeitung“ recht hätte, daß wir uns mitten in einer Periode der ausgesprochenen kirchlichen Reaktion befinden. Herr v. Buttler erfüllt nur seine Pflicht. Was in Sachen der Simultan-Schulen unter dem Ministerial-Befehl in der Rheinprovinz, in Posen und Schlesien geschehen ist, spottet thätigst jeder Schilderung, und die

Um welchen Preis? Ein Bild der Zeit.

Dem amerikanischen Originalen der Vertha M. Clay nachgezeichnet von Lina Freisrau von Verlesch.
(Fortsetzung.)
46. Capitel.

„Was bringt meine Frau hier?“

Als Lady Ulverston das Haus betrat, begegnete sie Mrs. Giltter auf der Treppe, und verlangte Mr. Mitchell allein zu sprechen.

„Es soll Ihr Schade nicht sein, wenn Sie dafür sorgen, daß wir ein halbes Stündchen ungestört bleiben.“

Mrs. Giltter verbeugte sich.

„Mr. Mitchell ist allein, Mladay, das heißt, Adolf ist bei ihm, und er läßt ihn nicht von sich.“

„Das Kind hat nichts zu bedeuten, führen Sie mich zu Mr. Mitchell.“

Das Hörtnerhaus war pittoresk und wohlgebaut. Mladay schritt die Treppe hinauf, öffnete die bezeichnete Thüre und trat lautlos ein.

Welch rührender Anblick bot sich ihr! Mäde von den langen Nachwachen war das Kind an Gustav's Seite eingeschlummert. Das liebliche Gesichtchen war leicht geröthet, die braunen Locken floßen auf das Kissen herab, die kleine Hand ruhte in der des Sterbenden, der in der letzten Stunde Niemand um sich hatte, als sein Kind.

Laura trat an's Bett. „Gustav“ flüsterte sie, und beim Klange der geliebten Stimme, schlug er die Augen auf.

Ihr dunkler Mantel war zurückgefallen, wie eine leichte Erscheinung stand sie vor ihm, in ihrer reichen Kleidung, ihren blühenden Zügen, nie war sie so schön gewesen, als an dem Sterbelager ihres rechtmässigen Vaters.

„Gustav“, wiederholte sie sanft und erfaßte seine Hand. Er öffnete ihr seine Arme mit einem Blick unendlicher Liebe.

„O mein Weib! mein Weib, mein geliebtes Weib!“

Sie barg ihr Antlitz an seiner Brust und schluchzte laut. Wie sie so vor ihm kniete, flutete die Erinnerung an die vergangenen Tage, an ihre Jugendliebe mit Macht zurück. „O laß mich mit Dir sterben, mein Gustav“, schluchzte sie.

„Nein, lieb Herz, Du sollst leben“, sprach er schwach, „ich sterbe ja so gern. Hätte ich gelebt, so wäre Dein Dasein Sünde geblieben, Du hättest nie glücklich sein können. Wenn ich aber todt

bin, darfst Du ohne Unrecht meiner in Liebe denken und Deinetwillen sterbe ich gern, mein süßes Weib!“ Gab es eine Liebe die der seinen gleich?

„Und wenn ich gestorben sein werde“, fuhr er leise fort, „muß Du Lord Ulverston Alles gestehen, oder wenigstens so viel als notwendig ist, um ihm zu beweisen, daß Euer Ebe keine gültige war. Du mußt noch einmal ihm angetraut werden, um Deiner Seele, Deiner Ehre, Deiner Kinder willen.“

„Ich weiß es.“

„Versprich mir, es zu thun, Laura, laß durch keine falsche Scham Dich davon abhalten.“

„Ich verspreche Dir's, Gustav.“

„Auf Erden habe ich Dich aufgegeben, mein geliebtes Weib, dort oben will ich Dich erwarten, dort sollst Du mir gehören für alle Ewigkeit.“

Nach kurzer, nur durch Laura's Schluchzen unterbrochener Pause, fuhr er fort:

„Ich habe mein Wort gehalten, Laura, ich sterbe stumm, nicht zu Deinen Füßen, sondern in Deinen Armen, und ich nehme Dein Geheimniß mit in's Grab.“

„Hast Du mir Alles vergeben, Gustav?“ erwiderte sie mit strömenden Thränen, „sieh, ich habe Dich doch am meisten geliebt.“

„Ja, aus vollem Herzen habe ich Dir verziehen, meine Vergebung ist so allumfassend, wie meine Liebe.“

Eine tiefe jänende Stimme schrie sie auf: „Was soll das bedeuten?“ fragte Ulverston, „wie kommst Du hierher, warum hast Du diesen Mann gefügt? weshalb kniest Du an seinem Lager? was bedeutet das? sprich!“

„O Gustav, Gustav! nimm mich mit Dir, ich kann es nicht ertragen.“

„Mitchell, Sie sind ein ehrlicher Mann“, fuhr Mladay fort, „sagen Sie mir, was bringt meine Gemahlin zu Ihnen? was hat Adolf hier zu thun?“

Die gereizte laute Stimme erwiderte das Kind, und instinktiv umklammerte es Gustav. Es war ein ergreifender Anblick: der sterbende Mann, das schluchzende Weib, das kleine schuldlose Kind. Als Lord Ulverston die Drei sich innig umschlangen sah, glitt ein eigenbühmlicher Ausdruck über seine Züge.

„Vor Gott im Himmel frage ich Sie, Mitchell, was hat Lady Ulverston hier zu thun? Antworten Sie!“

Aber Gustav hatte versprochen stumm zu sterben.

„Ich kann Ihre Frage nicht beantworten, Mladay“, flüsterte er schwach.

„Aber ich will es wissen; was sind Sie meiner Gemahlin? warum ist sie hier? weshalb hat sie Sie gefügt?“

Kein Wort kam über des Sterbenden bleiche Lippen, wie schluchzend glitt seine Hand über Laura's Haupt, und er zog sie näher an sich.

„Ich werde stumm sterben, wie ich es gelobt“, hauchte er.

Laura erhob das bleiche blaße Antlitz.

„Dann muß ich sprechen, Gustav, und ich will es hier an Deinem Sterbelager thun und mit Dir sterben, wenn er mir nicht vergeben kann.“

O ihr Alle, die Ihr glaubt, daß der Pfad der Sünde leicht sei und angenehm, daß dem Unrecht nicht seine Strafe folge, Ihr hättet Zeugen sein sollen, als Lady Ulverston kniete für ihre Schuld. Die Sünde hat eine lächelnde todende Mäse, dahinter aber grinst ein Todenschnabel; sie hat ein Syrenenstimme, die später in Todesgeheul sich verwandelt. So gewiß, als dem Leben der Tod folgt, so sicher findet jede Sünde ihre Strafe.

Laura's Strafe kam, als sie von dem Sterbenden zu dem Lebenden sich wandte, und auf den Knien ihre Geschichte voll Schmach und Leid erzählte.

Es war eine tragische Scene voll Leidenschaft. Ist die Sünde leicht und angenehm? Laura dachte es wohl kaum, als sie verzweifelt sich aus den schwachen Armen des Sterbenden wand, der Kind und Mutter umschlossen hielt, als wollte er sie schützen vor dem Horn des Mannes, den Laura ebenfalls verrathen.

„Erhebe Dich, Laura, und sehe Dich“, gebot Mladay. Aber sie wollte an Gustav's Seite knien bleiben, ihre Hand in der seinen. Und unter leidenschaftlichen Thränen, ohne sich zu schonen oder zu entschuldigen, gestand sie die volle ungeschmückte Wahrheit; und als sie geendet, barg sie das Antlitz an Gustav's Brust.

Rudolf Ulverston kniete; es war, als ob er sich in Stein verwandelte. Lautlose Stille herrschte einige Minuten, dann erhob er sich hoch und stolz.

„Es ist eine namenlose Sünde, eine Schuld, die alle anderen übersteigt.“

„Ich erwarte nicht, daß Du mir verzeihst“, schluchzte Laura, „erwarte es um so weniger, als aus eigenem Antrieb ich Dir's nie gestanden hätte. Es ist, als ob Gottes Wille mich zur Strafe meiner Sünde hierher geführt hätte, auf daß zu Deinen Füßen ich betenne.“

„Du hast Recht, ich werde Dir nie verzeihen.“

Die Arme des Sterbenden umschlossen sie inniger.

„Verzeihe nicht, Laura, ich will sein Herz zu rühren suchen.“

(Schluß folgt.)

Erfolge haben auch zur Genüge gezeigt, daß sich besonders in Schlesien und Posen seit dieser Kulturkampf-Politik das Schulwesen seit Jahren in einem beklagenswerthen Niedergange befindet. Wir glauben, so schreibt sie, daß generelle Ermittlungen über die Leistungen und die Wirksamkeit der Simultan- und Parallelschulen in Schlesien und Posen, die die katholischen und gläubigen protestantischen Familienväter auf dem Wege der Petitionen den Minister um Aufhebung der Schulen bitten müssen, die ihrem Wunsche entgegen geschaffen worden sind. Glücklicherweise bricht sich auch die Ansicht über das Simultan- und Parallelschulwesen, die wir immer vertreten haben, bei der Regierung und selbst in liberalen Kreisen immer mehr Bahn.

Breslau, 27. Sept. Der Staatspfarrer Sterba in Leschnitz veröffentlicht in der „Bresl. Ztg.“ folgende Annonce: „Zur Regelung meiner wirtschaftlichen Verhältnisse bedarf ich eines Darlehens von 5000 Mark, rückzahlbar in jährlichen Raten von 1000 Mark nebst gebührenden Zinsen. Vollständige Deduktion des Capitals durch Werthobjecte ist vorhanden. Wer ist geneigt und zugleich im Stande, mir den Gefallen eines solchen Darlehens zu erweisen? Leschnitz. Const. Sterba, Pfarrer.“ Ob man Herrn Sterba ernsthaft dafür verantwortlich machen kann, daß er mit seinem einträglichen Beneficium nicht auskommt, mag uninteressant bleiben; er hat ja schon ganz andere Dinge geleistet. Immer aber wieder muß die Frage erhoben werden: Wie lange wird man diesen unglücklichen Menschen auf einem Posten lassen, auf welchen man ihn im Widerspruch mit den Satzungen der Kirche und mit dem Willen der Gemeinde Leschnitz gesetzt hat?

Die für den 12. und 13. October in Aussicht genommene Versammlung der Schlesischen Katholiken verspricht einen glänzenden Verlauf zu nehmen. Die sämtlichen schlesischen Reichs- und Landtagsabgeordneten des Centrums haben ihr Erscheinen zugesagt, mehrere werden auch in der öffentlichen Versammlung reden; hochbetraut werden die schlesischen Katholiken durch die Nachricht sein, daß Excellenz Windthorst zur Versammlung kommen wird. Dem gelehrten Führer des Centrums wird ein glänzender Empfang vorbehalten.

Vom Eichsfelde, 27. Sept. schreibt man der „Herm.“: In nächster Zeit wird ein interessanter Proceß verhandelt werden. Der Landrath und Geh. Regierungsrath Franz in Worbis soll die jüngeren Lehrer „dumme Jungen“ genannt und dem Kreis-Inspektor Pollack vorgeworfen haben, „er sei nur da, die Autorität zu untergraben.“ Ein protestantischer Lehrer hat deshalb geklagt und es steht nächstens Termin an.

Dortmund, 27. Sept. In einem Referat der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die am 16. d. zu Karlsruhe abgehaltene Sitzung des Gustav-Adolph-Vereins liest man u. A. Folgendes: „Für die nächstjährige General-Versammlung lud Herr Biarrer Brackhaus nach Dortmund ein, wozu auch der Magistrat telegraphisch eingeladen hat.“ „Wir nehmen an“, bemerkt dazu die „Trenonia“, „daß die „Nordd. Allg. Ztg.“ irrtümlich berichtet hat; denn mit welchem Rechte kann der Magistrat der Stadt Dortmund, der städtische Interessen zu vertreten hat, einen solchen Verein einladen, der eine so ausgeprägte confessionelle Tendenz verfolgt? Fast die Hälfte der Einwohner Dortmunds besteht aus Katholiken und wir hätten, wenn die Mitteilung der „Nordd. Allg. Ztg.“ auf Wahrheit beruhte, gegründete Hoffnung, daß der wohlthätige Magistrat von Dortmund künftig auch die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands oder, da ein Mitglied des Magistrats „altkatholisch“ ist, den Altkatholiken-Congress mit Reinkens, Michels und Consorten telegraphisch nach Dortmund einlade. Was aber würde die königliche Regierung von Arnberg dazu sagen, wenn unser Magistrat sich mit solchen Sachen befaßt würde? Wir können deshalb vorläufig die ganze Notiz der „Nordd. Allg. Ztg.“ unmöglich für wahr halten und hoffen, daß der Magistrat dieselbe bementiren wird, damit er der Regierung und den Katholiken Dortmunds gegenüber sich nicht in eine schiefe Lage bringe. Bekanntlich haben verschiedene Redner bei der Versammlung des Gustav-Adolph-Vereins es an Beleidigungen gegen uns Katholiken nicht fehlen lassen. Oder, was soll man sagen, wenn der Prediger Längin aus Karlsruhe das deutsche Kaiserreich als den Hort des Protestantismus preist, als „eine Schutzwehr gegen die andrängenden Wogen des Romanismus“, als eine laute Stimme und Bürgschaft von Oben, daß Gott die „Segnungen der Reformation unserem Volke, der Christenheit, nicht verloren gehen lassen will“. Werden wir Katholiken durch solche Redensarten nicht als Preußen zweiter Classe behandelt? Dagegen müssen wir wiederholt und ganz entschieden protestiren. Ebenso abgeschmackt ist die Redensart eines „Hofpredigers“ Rogge, der nach der „Boschischen Zeitung“ von den ostpreussischen Masuren erzählt: „Das maurische Volk neigt stark zu allem Aberglauben, ist daher den katholischen Agitationen nicht unzugänglich.“ Wir müssen uns solche beleidigende Redensarten der Herren Prediger auf ihren Versammlungen entschieden verbitten. Und eine solche Versammlung sollte der Magistrat Dortmunds telegraphisch einladen! Das sollte noch! Wie ein Mann würden die Katholiken Dortmunds, die bisher mit ihren protestantischen Mitbürgern in Frieden lebten, gegen eine solche Einladung unseres Magistrats protestiren! Wir bitten also dringend um Aufklärung.“

Köln, 29. Sept. Die „Ztg.“ bringt eine kurze Notiz über die Versammlung der rheinischen Katholiken vom 26. d. hieselbst. Außer der Immediateingabe, schreibt sie, gelangen ohnehin schon viele Petitionen aus verwaisten katholischen Gemeinden an den Kaiser. Gerade in diesem Punkte, der Ausübung der Seelsorge in den verwaisten Pfarren, so fährt sie fort, von welcher Bestimmung des Kirchengesetzes man sich so viel versprochen, ist bis jetzt nur sehr wenig geschehen. Was die Immediateingabe der Kölner Ultramontanen betrifft, meint sie weiter, so geht dieselbe ihren instanzmäßigen Zug, und wird vom Kaiser dem Cultusminister zur Prüfung und Berichterstattung überwiesen. Man würde also dann die Stellung des Cultus-Ministers v. Buttler zu dieser Frage kennen lernen.

Frankfurt a. M., 27. Sept. Die „Frankfurter Börsen- und Handelszeitung“ veröffentlicht den Entwurf des Vertrages betreffend den Uebergang der Rhein-Nahereisenbahn auf den Staat, abgeschlossen zwischen der Staatsregierung und den Commissarien der Rhein-Nahereisenbahngesellschaft. Nach demselben ist der Staat verpflichtet, spätestens vier Wochen nach der Publication des Vertrages in der Gesammmlung, den Actionären einen Kaufpreis von 144 Mark für die Stammactie anzubieten und sofort nach Ausbändigung der Actie zu zahlen. Hier

wird der Staat eine Frist von mindestens einem Jahre bewilligen. Nach Ablauf derselben ist der Staat berechtigt, jederzeit das Eigenthum der Rhein-Nahereisenbahn mit dem gesammten Zubehör zu erwerben und die Auflösung der Gesellschaft ohne Prioritätsanleihen als Selbstschuld zu übernehmen. Der Vertrag wird hinfällig, wenn die landesherrliche Genehmigung zu demselben nicht bis zum 1. April 1881 erlangt ist. Der Staat ist berechtigt, alle Vertragsrechte und Vertragspflichten auf das Reich zu übertragen.

Strasburg, 28. Sept. Der Beischluß der katholischen Generalversammlung zu Constanz, im nächsten Jahre eventuell in Strasburg zu tagen, wird von den katholischen Blättern sympathisch begrüßt. Die Wahl Strasburgs würde — so meint der diesseitige Correspondent des „West. Mer.“ — jedenfalls die noch immer etwas abseits stehenden Katholiken des Reichslandes in nähere Fühlung mit ihren altheimischen Glaubensgenossen bringen und manche Vorurtheile, die auf reichsständischer Seite sich ziemlich jah erhalten zu wollen scheinen, beseitigen, oder doch auf ein Minimum reduciren.

Magd., 26. Sept. Es bestätigt sich, laut der „Magdeb. Ztg.“, daß der Bischof Dupont des Loges Unterhandlungen wegen Wiedererrichtung des i. J. auf Anordnung des Oberpräsidenten v. Moller geschlossenen kleinen Seminars zu Jülich angeknüpft hat. Die Bedingungen, unter denen die Anstalt wieder eröffnet werden soll, entsprechen im Allgemeinen denen, welchen der Bischof Näs sich bezüglich des kleinen Seminars zu Jülich unterwarf. Als Director ist ein in Altdenland ausgebildeter Geistlicher in Aussicht genommen. Der Lehrplan wird der Hauptsache nach unter Berücksichtigung der kleinen Schülerezahl dem des kleinen Seminars zu Montigny entsprechen. Die Eröffnung der Anstalt dürfte erst nächste Oftern erfolgen und zunächst die Folge haben, daß eine größere Anzahl junger Priester, welche in den letzten Jahren ihre Ausbildung in Frankreich empfingen, in ihre Heimath zurückkehren werden.

Oesterreich.

Wien, 28. Sept. Im Unterhause beantwortete Tisza die Interpellation Miklos wegen der antisemitischen Bewegung, indem er erklärte, die Regierung identifie sich durchaus nicht mit der von Jitocz in inaugurirten Bewegung. Bisher sind der Regierung keine Statuten eines antisemitischen Vereins zur Genehmigung vorgelegt worden. Falls nach der Fassung der Statuten der Zweck eines Vereins darin bestünde, zwischen verschiedenen Klassen, Nationalitäten oder Confessionen Zwistigkeiten hervorzurufen, oder mit den Landesgesetzen und der Verfassung in Widerspruch stünde, würde die Regierung ihre Genehmigung verweigern. So lange eine Bewegung auf theoretischem Gebiet bleibt, reiche die Presse selbst als Gegenwaffe, eventuell das Preßgesetz aus, sobald aber die geistlichen Schranken verletzt würden, würde die Regierung von ihrem gesetzlichen Rechte, solche Agitationen zu verhindern, Gebrauch machen. Die Antwort wird zur Kenntniß genommen.

Belgien.

Brüssel, 26. Sept. Der Justizminister Herr Bara hat sämtliche Bischöfe in Kenntniß gesetzt, daß die Pfarren zweiter Klasse, die Vicare, Kaplanen, unter 60 Jahren ihr dreimonatliches Gehalt nur gegen Vorlegung eines Auszuges aus dem Civilregister, das genau ihre Namen und ihr Geburtsjahr angibt, erheben können. Diese Maßnahme richtet sich gegen die in Folge des Kulturkampfes ausgewanderten und hier aufgenommenen Priestern. denen man das Einkommen entziehen will. Man sieht, die internationale Loge verfolgt ihre Opfer bis über die Landesgrenze hinaus. Sie ist nicht zufrieden, daß die Geistlichen das Brod der Verbannung essen müssen, sie will ihnen überhaupt alles Brod nehmen und sie dem Verhungern preisgeben.

Frankreich.

Paris, 29. Sept. Ueber den Freund Barthélemy St. Hilaire's, den altkatholischen Pfarrer Pöpy von Bruntrut liest man im 6. Heft der „Hist.-pol. Bl.“ Folgendes: Das Haupt der Staatspfarrer im Jura hat sich einen falschen Namen beigelegt: er fand es nicht schon Pöpy zu heißen, auch Pöpy klang ihm nicht gut genug, und so nennt er sich nach seiner Mutter Deramoy. Seine Aufgabe führte ihn durch eine Menge Diöcesen Frankreichs; als Vicar in Amiens entzweite er sich mit seinem Bischof, ging dann nach Paris, wurde dort Vicar von St. Severin. Sein Geizig veranlaßte ihn, Verbindungen mit den fortgeschrittenen Republikanern und mit radicalen Journalisten anzuknüpfen; er war gern der grand seigneur, machte Schulden und verließ, von seinen Gläubigern gedrängt und vom Bischof mit kirchlichen Strafen belegt, nach dem Sturze der Commune, in deren Geheimnisse er eingeweiht war, Paris, kam als Pfarrer nach du Bain und wurde auch dort wieder abgesetzt. Damals war der Regierungspräsident von Bern, Herr Bodenheimer, in Frankreich auf der Suche nach Staatspfarrern. Beide Herren schlossen in Paris einen Pact, der mit gutem Gelde, das natürlich der Tasche der Schweizer Streuzähler entnommen war, schwer bezahlt wurde. Der Angeworbene verpflichtete sich, noch andere Geistliche aufzutreiben; dafür versprach man dem jetzigen „Dean und Pfarrer“ von Bruntrut die Mitra, sobald ein Bischof für den Jura geschaffen werde, mit exceptionellem Gehalt und exceptioneller Autorität über Alle, die er mitführe. Er rührte die Werbetrommel und fand neue Unglückliche, mit denen er nach Bern ging und schließlich in den Jura dirigirt wurde. Eine Anzahl dieser Herren, die bald gegen ihren Chef einen Kampf in Scene setzten, mußte die Schweiz bald verlassen. Herr P. hält sich gegenwärtig allein noch, er ist ein vorsichtiger Finanzmann geworden und schädigt seine Gelpartniffe nach Paris. Unsere Leser werden nicht erwarten, daß wir uns mit den vielen kleinen Verwicklungen dieses Herrn weiter befassen; wir kennen einen der Freunde Barthélemy's zur Genüge.

Paris, 29. Sept. Richter Glad, einer der angesehensten Richter der Vereinigten Staaten, der sich gegenwärtig in einer offiziellen Mission in Paris aufhält, hat der „Philadelphia Times“ seine Reise-Eindrücke mitgetheilt. Er scheint durch die Zustände in Frankreich wenig befriedigt zu sein, wie aus nachstehender in der „A. Ztg.“ mitgetheilten Stelle seines Briefes hervorgeht: „Obgleich die französische Republik behauptet, ihr Volk im gleichmäßigen Genuße seiner Rechte zu schützen und durch eine unparteiische Gerechtkeitspflege die öffentliche Ruhe zu erhalten, hat sie Tausende von Männern, welche mit allen gesetzlichen Formen

gerechter Weise der entschlichsten Verbrechen schuldig erkannt worden sind, nicht allein begnadigt, sondern ihnen auch bei ihrer Rückkehr nach der Hauptstadt einen enthusiastischen Empfang bereitet. Das nennt man Warmherzigkeit, obwohl man kaum leugnen kann, daß auf diese Weise der Begriff von Warmherzigkeit sehr dehnbar wird. Doch hatte diese Maßregel einen Schein von Großmuth, und sie ist geeignet, die Welt glauben zu machen, daß die Republik sich stark fühlt. Gleichzeitig begann die Republik, gleichsam um ihre übertriebene Warmherzigkeit gegen Schuldige durch Grausamkeit gegen Unschuldige gut zu machen, eine gefesselte Verfolgung der Jesuiten. Ohne Ueberführung, ohne irgend ein gerichtliches Verfahren, ja, ohne irgend eine Anklage auf ein bestimmtes Vergehen oder im Strafgesetze vorgesehene Verbrechen, wurde eine religiöse Genossenschaft ihres Vermögens beraubt und ihr das Recht abgesprochen, Schüler zu unterrichten, ihren Glauben zu verbreiten, oder den in ihren Schulen versammelten Jünglingen auch nur weltliche Kenntnisse zu lehren. Ist das die viel gerühmte Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit? Ist das die allgemeine Gerechtigkeit, welche jede Regierung ihren Unterthanen schuldig ist? Was mich angeht, so konnte ich niemals verstehen, weshalb ein Richter aus erlaubt sein soll, als irgend ein anderer Raub, oder weshalb ein Mensch oder eine Genossenschaft von Menschen durch Annahme eines Glaubens, welchen ihre politischen Beherrscher als irrtümlich ansehen, irgend welches Verbrechen auf sich zu laden und sich straflos geben sollen. Ich habe mit gespannter Aufmerksamkeit den für diese Verfolgung vorgebrachten Gründen des französischen Unglaubens gelauscht; aber kein einziger konnte mich überzeugen. Der Unglaube einer Regierung an der Schöpfungsgeschichte Mose's und ihre Verachtung der christlichen Moral kann niemals die Verurteilung eines Volkes, welches der Stimme seines Gewissens folgend, treu am Glauben seiner Väter festhält, entschuldigen.“ Das sind — so bemerkt dazu die „A. Ztg.“, die Anschauungen eines amerikanischen Staatsmannes über die Jesuitenverfolgung in Frankreich, und gewiß jeder unparteiische Mann, dem Recht und Gerechtigkeit höher stehen als der Fanatismus des Unglaubens und des religiösen Vorurtheils, wird dieselben billigen müssen. Der Sinn für Gerechtigkeit, Freiheit und Duldung hat sich in der neuen Welt reiner erhalten, wird dort besser gelbt, als in der alten. Das Aufblühen der Kirche steht mit der Verbesserung der socialen Zustände und dem Erstarken der staatlichen Institutionen daselbst im engen und nachweisbaren Zusammenhang.

Italien.

Rom, 28. Sept. Garibaldi und Menotti Garibaldi demissioniren als Deputirte, erklärend, sie wollten nicht an der Gesetzgebung eines Landes Theil nehmen, wo die Freiheit mit Füßen getreten und das Gesetz nur angewendet werde, um die Freiheiten der Jesuiten (!) und anderer Feinde der italienischen Freiheit zu schützen. Die Veranlassung hierzu soll die dem Schwiegerjohn Garibaldi's, General Canzio, zugefallene Verleumdung sein, die über ihn verhängte Freiheitsstrafe anzuregen.

Rom, 27. Sept. In einzelnen Districten Oberitaliens ist eine furchtbare Epidemie, die Bellagra, ausgebrochen. Von 6 Millionen aderbaureichenden Norditalianern waren zu Ende 1879 nahe 98,000 krank, etwas über 15 pSt. In Venetien sind 30,000, in der Lombardie 41,000 Kranke verzeichnet; in der Provinz Brescia geht der Bestand der Kranken auf 80 pSt. der ländlichen Bevölkerung! In Latium existiren nur 78 Fälle, weiter südlich, wo der Mais sicher reift und verdorbenes Maismehl nicht gegeben wird, kommt die Bellagra nicht vor. Die Zahlen der in Rom verzeichneten Fälle sind folgende:

Rom, 28. Sept. Die Aurora macht auf einen neuen Bibliothekscandal aufmerksam. Die kaiserliche Bibliothek, an welcher der berühmte Muratori Bibliothekar war, befand sich bisher in dem großherzoglichen, jetzt königlichen Schlosse zu Modena. In einem Theil derselben haben die Italiannisi die Militärakademie installiert, nachdem sie daraus die Salesianerinnen vertrieben. In diesem Jahre haben nun der Bürgermeister und der Stadtrath auch jene Flügel und Säle, in denen die Bibliothek und Bibliothek untergebracht war, an die Militärakademie überwiesen. Jeder wird annehmen, daß die Stadtrath zuerst ein anderes Local für die Bibliothek ausfindig gemacht hätten. Weit gefehlt! Man packte sämtliche Bücher bunt durcheinander in fast 1000 Kisten, die gegen 4000 Lire kosteten, nagelte dieselben zu und brachte sie in ein Local an der Porta St. Agostino auf Lager. Und die Studierenden? Nun, die mögen sich Bücher kaufen, wenn sie solche gebrauchen!

England.

London, 27. Sept. Die Ermordung des Lord Mount-Morris verursacht große Erregung in Irland; man glaubt, daß die Regierung strenge Maßregeln gegen die agrarischen Ausschreitungen ergreifen werde. Die Polizei hat, wie bereits gemeldet, ein Individuum Namens Sweeney wegen Verdachtes der Theilnahme an dem Morde verhaftet. Sollten zahlreiche Verhaftungen erfolgen, so würde das Land mit einer halben Million Pächter und 10000 Grundbesitzern in noch größere Aufregung geraten. Auf die Nachricht von der beabsichtigten Verhaftung von 50 Mitgliedern der irischen Landliga hat vorgefesselt in Dublin eine Versammlung irischer Parlamentsmitglieder stattgefunden, in welcher beschlossen wurde, daß, falls eine Verfolgung versucht oder Verhaftungen vorgenommen würden, die gesammte active Section der parlamentarischen Partei nach Irland berufen werden solle, um sich noch enger mit dem localen Führer zu verbünden und der Regierungssaction standhaft die Stirn zu bieten. Die Führer der irischen Colonien in den Städten Englands wurden angewiesen, eine den Verhältnissen entsprechende Action vorzubereiten. Auf dem großen Meeting in Ennis hat Parnell bekanntlich die Parole ausgegeben: kein Morb, sondern sociale Ausschließung jener Pächter, die von rückständigen Grundbesitzern Land in Pacht nehmen. Die Bewegung scheint indessen den Führern bereits über den Kopf gewachsen zu sein.

London, 28. Sept. Die französischen Jesuiten haben Galesplace (Canterbury) angekauft und werden am 28. des nächsten Monats daselbst ein College eröffnen. „Somit im Schatten der größten Kathedrale Englands und unter den Augen des englischen Primas“ ruft die „A. Ztg.“ aus. Natürlich — was kann eine Regierung auch Schlimmeres in den Augen der „A. Ztg.“ thun, als Jesuiten in ihrem Lande dulden!

London, 27. Sept. Ein Lager befindet sich zwei Meilen von London und seitens werden seine Ruppen und Kanonen aufbewahrt, a Schür All geche Sub R Persien an Rußland diesem Plane sowohl die G sowoh als letzterem. Aufsehen nach marichiren, so die Auslieferung selbst sich ich geberere An Innern spre er durch viel follen die Gbr Verlust viele Tausend dort die Begleit Beamtan das Letztere, den dem General rüchte um, da geben und der

Vor einig verbreitet, in Sp: gekommen legen und zwomann'schen Haderlegt, noch in der Lage, Vor der von den Beobd So untersuchte der Nähe der die Polizei auf Erkundigungen selbst erwies sich seinem Weibe dem Trunt erglize auf sich Gause wurde e Gatte desselben ebenfalls der P thum gegenüber nicht in diesem Begleitung von Brissau bemerkte Jakes nach Gabe Grube befindet Diebenbreiter wu der Ede des Zi 2 Arskin tief, je Frage, zu welch Antwort, um Gich, daß Morat mählgartens ist. Gause eine Wa Gause war, io Rortschaffin, der wurde in das b „Taschendieb“ e ließ die Grube n neuten unterluch die aber ebenfall der ein Prototol euffert und die leitet. In Folg die unter der K

± Neuf, Promenade ist di widerfahren. Au hoch sind gegen und damit der massiven Mauern aufgestellt, um f referuoir, in der etwas passiren sol Höhe des Behälter welche nach auß sehen, zwischen n des Frostes geleg alsdann noch die in seinem fertige und gereicht der S bin sichtbaren Bier eine nicht gewöhnli stromes und die gewaltigen Massen An geschicklichen vorragendes. Frü Stadt und als rtheilte er den Ver schließlich als Zw Zeiten des Hochwa bindert waren (ma

annt wor-
bei ihrer
mpfang be-
um leugnen
gigkeit sehr
Schein von
achen, daß
Republik
Schuldige
eine gefe-
ng, ohne
irgend eine
gefeße vor-
schaft ihres
zu lehren.
Brüder
welche jede
erlaubt
ein Mensch
eines
am
verfügt
it den für
ischen Un-
überzeugen.
ichte Mofis
die Be-
Gemein-
hulstigen.
chungen
verfolgung
den Recht
nglaubens
affen. Der
ch in der
erung der
titionen

ribald
t an der
eich mit
um die
enischen
die dem
utreten.
iens ist
en. Von
zu Ende
eten sind
in der
pt. der
e, weiter
nehl nicht
ich in

n neuen
ndstörbe-
and sich
osse zu
nnein
er und
e Rina-
akademie
er zuerst
hätten.
dur
steten,
e Portia
ut, die

ord
; man
e ager-
at, wie
n Ver-
n zahl-
it einer
ch groß-
schäftig-
ga hat
aments-
s, falls
würden,
i nach
locales
ast die
in den
e von
e Be-
pf ge-

uit en
8. des
schatten
es eng-
s kann
Sig.

London, 28. Sept. Aus Afghanistan wird dem Stand vom 12. Sept. über Gub Khan's Armeen gemeldet: Ein Gefangener bestätigt, daß sich keine Europäer in Gub's Lager befunden hätten, daß jedoch kurz vor Beginn des Krieges zwei russische Offiziere aus Turkestan in Herat eingetroffen und seitens des Commandanten Gulein Ali wohl aufgenommen worden seien. Die russischen Offiziere boten neun Millionen Rupien und Waffen an, falls die Herater einen Angriff auf Kandahar organisieren wollten. Das Anerbieten wurde nach Kabul gewiesen, allein ehe eine Antwort erlangt werden konnte, war Schir Ali gestorben, worauf die Offiziere nach Mesched abreisten. Gub Khan Herat verließ, trafen Gesandte vom Schah von Persien ein und mehrere Sirdars riefen Gub, sich um Hilfe an Rußland zu wenden. Die Herater wollten jedoch nichts von diesem Plane wissen, und Gub weigerte sich, indem er erklärte, sowohl die Russen als die Briten seien Kaffern. Waffen wurden sowohl aus Turkestan als aus Persien bezogen, hauptsächlich von Lestrem. Unter denselben befinden sich viele Hinterlader, allem Anschein nach Chassepot's. Gub's Absicht war, nach Ghuzni zu marschieren, ohne sich zu schlagen und mit den Engländern über die Auslieferung Jafub's zu unterhandeln. Vor der Schlacht gesellten sich ihm jedoch tausend Ghajis aus Ghuzni und eine ungeheure Anzahl aus Benim-dawar — die Berichte aus dem Innern sprechen von hunderttausend Mann — bei und wurde er durch diese zum Kampfe genötigt. Während der Schlacht sollen die Herater auf die Truppen aus Kabul gefeuert haben. Ihr Verlust belief sich auf 1200 Mann reguläre Truppen und viele Tausend Ghajis. Nach Berichten aus Kandahar bilden dort die Beziehungen zwischen den militärischen und politischen Beamten das Hauptthema der Conversation. Man beschuldigt Letztere, den Militärbehörden Mittelungen vorzuenthalten und dem General Verlegenheiten zu bereiten. Im Lager gehen Gerüchte um, daß die Regierung beschloffen habe, Kandahar aufzugeben und den Rhojat-Fluß zu halten.

England.

Vor einiger Zeit wurde von Moskauer Blättern das Gerücht verbreitet, in Moskau sei man abermals einem Verlust auf die Spur gekommen, eine Mine unter der Kurster Bahn anzulegen und zwar an einer Stelle, die nicht weit von dem Hartmann'schen Hause entfernt liegt. Dieses Gerücht wurde weder widerlegt, noch bestätigt. Gegenwärtig nun ist die „Now. Wr.“ in der Lage, Folgendes über diesen Vorfall melden zu können: „Vor der Abreise des kaiserlichen Hofes nach Livadia wurde von den Behörden eine Reihe von Vorsichtsmaßregeln ergriffen. So untersuchte man 200 Häuser auf das Sorgfältigste, die in der Nähe der Eisenbahn liegen. In einem dieser Häuser fand die Polizei auf dem Hofe frisch ausgegrabene Erde. Es wurden Gründungen über den Besitzer des Hauses eingezogen. Derselbe erwiderte, daß der Bauer Nikita Korotichinski, welcher mit seinem Weibe zusammen lebe, keine bestimmte Beschäftigung habe, dem Trunk ergeben war und bereits die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich gelenkt hatte. Das Leben und Treiben in diesem Hause wurde einer strengen Aufsicht unterworfen. Als beständige Gäste desselben erwiesen sich lebenslustige Damen und Herren, die ebenfalls der Polizei in Bezug auf ihr Verhalten fremdem Eigentum gegenüber bekannt waren. Politisch verdächtige verkehrten nicht in diesem Hause. Am 1. August erschien die Polizei in Begleitung von Zeugen in der Wohnung Korotichinski's. Der Bräutigam bemerkte, daß einige Dienerbretter unter dem Druck seines Fußes nachgeben und fragte: „Wohin das kommt.“ Eine Grube befindet sich unter der Diele,“ war die Antwort. Die Dienerbretter wurden fortgeschafft und in der Erde fand man in der Ecke des Zimmers nicht weit vom Dien. eine Grube, etwa 2 Arschin tief, 5 Arschin lang und 1/4 Arschin breit. Auf die Frage, zu welchem Zweck die Grube angelegt sei, erfolgte die Antwort, um Gemüthe in derselben aufzubewahren. Es erwies sich, daß Korotichinski in der That im Besitz eines großen Vermögens ist. Die Grube wurde genau untersucht und beim Hause eine Wache aufgestellt. Da der Hauswirth selbst nicht zu Hause war, so wurde dessen Bruder Semen und ein gewisser Korotichinski, der sich auch dort befand, verhaftet. Korotichinski wurde in das bei dieser Gelegenheit ausgenommene Protokoll als „Taschendieb“ eingetragen. Oberpolizeimeister General Koslow ließ die Grube der größtmöglichen Sicherheit wegen noch von Ingenieuren untersuchen. Abermals wurden Messungen vorgenommen, die aber ebenfalls nichts Verdächtigtes ergaben. Es wurde wieder ein Protokoll aufgenommen, darauf die Wache vom Hause entfernt und die gerichtliche Untersuchung in Folge dessen eingeleitet. In Folge dieses Vorfalls sind die Gerüchte von der Mine, die unter der Kurster Bahn angelegt sein sollte, entstanden.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 28. Sept. Dem Windmühlenturm auf der Promenade ist die Ehre einer gründlichen, dauerhaften Reparatur widerfahren. Auf dem vorhandenen Rest Mauerwerk ca. 60 Fuß hoch sind gegen 26 Fuß neues Mauerwerk flügender aufgeführt und der Thurm zum Abschluß gebracht. Auf diesem massiven Mauerwerk wird der Reserve-Behalter der Wasserleitung aufgestellt, um für eintretende Fälle, wenn an der beim Hauptreservoir in der Weingarthede befindlichen Wasserdruck-Maschine etwas passiren sollte, die Stadt mit Wasser zu versorgen. Die Höhe des Behälters und der Einfassung von Holz und Eisenwerk, welche nach außen und innen mit einer Bretterverkleidung versehen, zwischen welche eine dicke Schicht Moos, zur Abhaltung des Frostes gelegt wird, beträgt 8 Meter = 26 Fuß, worüber alsdann noch die Bedachung kommt. Die ganze Höhe des Thurmes in seinem fertigen Zustande beträgt immerhin gegen 115 Fuß und gereicht der Substanz der Stadt zu einer hervorragenden weithin sichtbaren Zierde. Selbstredend genießt man von dem Thurm eine nicht gewöhnliche Aussicht über einen großen Theil des Rheinstromes und die Gauen des Jälicher und Bergischen Landes; die gewaltigen Massen des Kölner Domes liegen gleichsam zu Füßen. An geschichtlichen Erinnerungen bietet der Bau nur wenig hervorragendes. Früher eines der Hauptbollwerke im Süden der Stadt und als wichtige Schutzmaße des Oberthores bestimmt, theilte er den Verfall mit den übrigen Festungswerken und wurde schließlich als Lohmühle, dann als Malmühle benutzt, um in Zeiten des Hochwassers, wenn die Wassermühlen am Arbeiten gehindert waren (man muß nicht vergessen, daß damals noch keine

Dampfmaschinen existierten,) die Stadt mit Mehl zu versehen. Vor dieser Zeit hatte der Thurm eine Weile als Gefängnis für Verbrecher gedient. Im Volksmunde hat sich namentlich der Ausruf gehalten eines verurtheilten Spießbuben und Räubers in den 1780-er Jahren namens „Fehrer“ auf der späteren Windmühle erhalten. Der Thurm scheint jedoch damals schon keine bedeutende Sicherheit geboten zu haben, denn, wie es in der Lebensbeschreibung des Räuberhauptmannes „Schinderhannes“ heißt, ließ sich der „Fehrer“, Gefängnis berab, durchschwamm den Walostrum, die Erde, worauf er das Weite gewann. Nachdem die verschiedenen Bestimmungen des Thurmes überflüssig geworden, ertheilte die Regierung zu Düsseldorf der Stadt in den 1840-er Jahren die Ermächtigung, die innere von dem Gebrauch der Mühle herherrührende Einrichtungen zu verkaufen und den Bau seinem Schicksale zu überlassen. Versichert war derselbe mit 2000 Thalern.

Von rufstlicher Hand wurden dem Anmiete einer Parzelle Gartenlandes im Hammelste die Spargel und Kappuzpflanzen sämmtlich mit der Wurzel ausgerissen. Diebstahl Absichten können nicht vorliegen haben, indem die Thäter das Gemüse an Ort und Stelle unbenuzt liegen ließen. Es ist also lediglich ein Act der Bosheit oder Nachschaden gewesen. Das Spargelfeld war erst vor einigen Jahren neu angelegt und sollte im künftigen Jahre tragen, und nun sieht sich der Inhaber plötzlich der Früchte seines Fleißes, der Anstrengung und der gemachten Auslagen beraubt.

Am Eingangsthor eines Hauses vor dem Oberthor ist jetzt binnen kurzer Zeit schon zum zweiten Male die Krücke zertrümmert worden. Ob hier Diebe oder bloßer Muthwillen im Spiele sind, ist fraglich. Im Ganzen scheint es, als wenn das Verstoßen von Thürkugeln in die Mode käme.

Einer der beiden hiesigen der thenen Gensdarmen wurde diesen Nachmittag im Dorle Stratum so gefährlich von seinem Pferde geschlagen, daß er zu Wagen nach hier geschafft werden mußte.

Aus Harff wird berichtet, daß dajelbst heute der dem Schloßeingang gegenüber liegende Engelhof mit den eingestürzten Erntevorräthen in Flammen aufging, daß Vieh konnte gerettet werden. Der Schaden ist bedeutend.

Düsseldorf, 29. Sept. In der Wallstraße ereignete sich, dem „D. Volksbl.“ zufolge, gestern Nachmittag ein schreckliches Unglück. Ein fünfjähriges Mädchen war von der auswärts mit Wäschchen beschäftigten Mutter der Obhut eines elfjährigen Jungen überlassen worden. Der letztere ließ das Schwesterchen allein, und dieses fand unglücklicherweise einige Schweißhölzchen als Spielzeug; nach wenigen Minuten fanden die Kleider verarmen Kleinen in hellen Flammen und das Kind verbrannte so jämmerlich, daß es nach einer Stunde schon unter größtem Schmerzen starb.

Die Ziehung der Ausstellungs-Lotterie hat gestern in dem Musik-Pavillon begonnen. Bis gestern Abend waren noch keine Hauptgewinne aus dem Gluckstabe hervorgekungen, so daß also die meisten Losbesitzer noch alle fröhliche Hoffnung auf Diamantschmuck und Zimmer-Einrichtung beugen dürfen. — Wie der „D. M.“ aus sicherer Quelle erfährt, hat sich Fürst Bismarck das von den Preisrichtern über die Verleihung von Staatsmedaillen nach Berlin geschickte Material nach Friedrichsruh kommen lassen, um dasselbe persönlich genau kennen zu lernen und zu prüfen. — Nachstehende Nummern sind bei der gestrigen Ziehung gezogen worden: Nr. 5672 15303 26531 32765 33751 35834 36105 44290 47644 51705 62215 64620 65689 66095 67212 77569 78327 84070 85975 90186 90616 90961 94875 95197 97254 97933 105381 105412 106053 106570 106630 107549 131580 143892 141939 144081 157643 158051 159784 160387 160753 165384 166918 170672 177435 181786 183256 187372 188526 188566 197795 200674 201289 201562 207359 207442 207489 208819 209832 209888 210398 210958 213023 214653 216964 217104 220053 222877 224366 242673 251430 258542 260330 261404 275451 276038 278027 278440 278536 280018 280615 292441 294171 297311 299818.

Düsseldorf, 29. Sept. Bei der Ausstellungs-Lotterie fielen die fünf ersten Hauptgewinne der Reihe nach auf folgende Nummern: 167 992 (12 000 M.), 188 913 (3000 M.), 240 220 (4000 M.), 31 205 (3000 M.), 235 600 (3000 M.)

Aus dem Kreise M. Gladbach, 29. Sept., wird mitgetheilt, daß die Orte Neuwert, Reersen und Schiefbahn durch Verfügung der königlichen Regierung gleichsam unter einem Interdikt stehen. Wegen der vielen in letzter Zeit dort stattgehabten mehr oder weniger blutigen Streitigkeiten und sonstiger Verbrechen gegen das Leben darf an den Kirchentagen nur einmal Ball stattfinden, während das ganze Jahr hindurch jede öffentliche rauschende Festlichkeit nach Beschluß der königlichen Regierung untersagt ist.

Köln, 27. Sept. Die Strafkammer des königl. Landgerichts verurtheilte heute einen schon öfters bestraften Handelsmann aus Wattenstein, welcher im Dom hieselbst einen Opferstod unter Anwendung von Leimruthen beraubt hatte, zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren und zum Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte auf die gleiche Dauer.

Bonn, 29. Sept. Wie zuverlässig verlautet, ist im Auftrag des Cultus- und Unterrichtsministers Seitens des Coblenzer Provinzial-Schulcollegiums an die Gymnasien eine Verfügung des Inhalts ergangen, daß am Tage der Dombaufeyer zu Köln nach Abhaltung der ersten drei Unterrichtsstunden um 11 Uhr ein Festakt anlässlich dieser Feier für jedes Gymnasium gehalten werden soll, und daß Nachmittags ein Ausflug mit den Gymnasialen stattfinden, oder aber, wenn dies nicht beliebt, oder nicht möglich ist, Klasse abgehalten werden soll.

Bonn, 28. Sept. Der frühere katholische Divisionspfarrer von Coblenz, spätere Regierungs- und Schulrath Lauer in Köln, der eine Protestantin geheiratet hat und die Reiner der Centrumsfraction im Abgeordnetenhaus einen europäischen Ruf verleiht haben, hat, wie der „Rheinl.“ verlautet, in denachbarten Poppelsdorf eine Wohnung auf 10 Jahre gemietet und wird hier Camerilla studiren, um event. später einmal in den Verwaltungsdienst zu treten.

Köln, 26. Sept. Unweit von hier, in dem königl. Forst bei St. Thomas, ließ jüngst ein Waldbewerter beim Holz-hauen auf mehrere, unter einer dichten Haselstaube liegende, offenbar von einem Kirchenstichholz herrührende kirchliche Gefäße, bestehend in zwei zertrümmerten und zusammengeschlagenen Rel-

ichen mit gewaltsam eingebogenen Patenen und Fragmenten einer ganz und gar zerfallenen Monstranz. Neben diesen Gegenständen fand sich ein halb verfallener Knoten eines Tuches vor, in welches vermutlich dieselben eingewickelt waren. Sämmtliche Gegenstände wurden von dem Finder dem hiesigen Bürgermeister amte eingeliefert. Kaum hatte sich das Gerücht von diesem merkwürdigen Funde in hiesiger Gegend verbreitet, so entstand allenthalben die Vermuthung, es seien diese jetzt aufgefundenen kirchlichen Gefäße dieselben, welche im März 1876 aus der Pfarrkirche des benachbarten Ortes Grandsdorf vermittelst Einbruch von unbekannten Individuen, welche sich damals einige Tage vagabundierend dort herumgetrieben und in auffallender Weise die vom Pfarrdort etwas entfernt liegende Kirche inspicirten, geraubt worden. Dieses Gerücht veranlaßte den Pfarrer von Grandsdorf, Herrn Definitor Waldder, an Ort und Stelle die aufgefundenen Objecte in Augenschein zu nehmen und wurde dabei constatirt, daß dieselben identisch seien mit den in genannter Zeit aus der Pfarrkirche zu Grandsdorf geraubten Kirchengefäßen. — Daß die Diebe sich so bald nach dem Einbruche und in nicht gar so großer Entfernung von dem Orte der Frevelthat der durchweg aus gewöhnlichem Metall bestehenden Gefäße, sowie aus der Erkenntniß der großen Gefahr, welche das Mitschleppen von kirchlichen Geräthen ihnen bereiten konnte, da die Polizeiorgane der ganzen Gegend möglichst rasch nach der That aufgefordert worden waren, auf die Fährer zu fahnden; nur bleibt es unbegreiflich, daß die Diebe die ganz aus Silber bestehende Kuppe des einen Kelches mit den übrigen Gegenständen unter der Haselstaube verdeckten, während sie das nicht aufgefunden, völlig werthlose Gehäuse der Monstranz weiter mitnahmen.

Trier, 27. Sept. Ein Arbeiter vom Neuenweg, welcher am Samstag Nachmittag am Wasserfall Holz sammeln wollte, hatte, laut der „T. Z.“ das Unglück, an der Stelle, wo eine Warnungstafel mit der Aufschrift: „Verbotener Weg“ steht, auszurutschen und aus einer Höhe von 60—70 Fuß herunter zu stürzen. Er brach bei diesem Falle das Genid und ein Bein an zwei Stellen. Leute, welche ausgegangen waren, um ihn zu suchen, fanden ihn endlich gestern Morgen in halbtothem Zustande; nach 4 Stunden erlief der Unglückliche seinen Verletzungen.

Neunkirchen, 27. Sept. Die „S. u. M.“ erzählt von einem schrecklichen Unglück, welches gestern Nachmittag in Spiesen passirte, indem am dortigen Kirchhof ein Felsen einstürzte und 4 Kinder verschüttete, von denen 1 todt blieb und 3 schwer verletzt sind.

Berne, 28. Sept. Ueber das Grubenunglück auf der Zeche Schamrock berichtet man der „Westf. Ztg.“: Abermals ist unser Bergbaubezirk von einem schweren Gruben-Unglück heimge-sucht worden. Auf Zeche Schamrock hatte man im Jahre V bereits vor einiger Zeit einen kleineren Stöckbrand bemerkt, den man indeß durch Abmauerung der betreffenden Abtheilung zu dämpfen hoffte. Ein Arbeiter, welche damit beschäftigt war, aus dem betreffenden Bremsberg Schienen herauszunehmen, bemerkte, daß von dem um 70 Grad geneigten Stöck glühende Kohlen herunterfielen. Es wurde in Folge dessen auch dieser Bremsberg sofort abgemauert. Der Brand hatte aber doch weiter um sich gegriffen, als man gedacht hatte, und die Verdrennungsproducte strömten entgegen dem normalen Witterzuge dem Stöck 10 u. Hier waren 10 Hauer angelegt, welche bis dahin im Stöck V gearbeitet haben. Dieselben spürten gestern Abend vor 8 Uhr gegen Ende der Nachmittagszeit, daß schlechte Wetter auftraten, und wollten deshalb vor Beendigung der Schicht ausfahren. Dabei mußten sie aber gerade diejenige Stelle passieren, an welcher die Wetter am stärksten waren, und fanden durch das Kohlen-ordgas sämmtlich ihren Tod. Außerdem wurde ein Pferdetroiber in einem andern Stöck durch das schädliche Gas vergiftet. Zwar löschte man denselben noch lebend zu Tage, doch gab auch er schon nach sehr kurzer Zeit den Geist auf. Einige andere Arbeiter dagegen, welche dem Zuge der Gase ausgesetzt waren, sind mit leichtem Unwohlsein davon gekommen. Seitens des königlichen Oberbergamtes ist dafür Sorge getragen worden, daß das Brandfeld vollständig abgemauert wird. Man wird voraussichtlich bereits morgen früh mit diesen Arbeiten fertig sein. Auf den Betrieb der Zeche hat der rein locale Brand nicht den geringsten störenden Einfluß ausgeübt; die Förderung war heute so lebhaft wie stets, und nichts verriet das furchtbare die entsetzliche Katastrophe, welche sich vor Kurzem im Schooße der Erde abgespielt hatte.

Bermischtes.

Paris, 26. Sept. Heute Morgen um 5 Uhr stiegen 5 Reiter in eine Cloake am Boulevard Rochefort. Da sie nach Ablauf einer Stunde kein Lebenszeichen mehr von sich gaben, wurden Feuerwehrlente zur Rettung herbeigeholt. Dieselben zögerten wegen der pestilenzialischen Ausdünstung anfangs in die Cloake hinabzusteigen, wagten sich aber nach einigen Minuten hinein und brachten vier Leichen hervor; der fünfte Arbeiter lebte noch, aber in sehr bedenklichem Zustande. In der Stadt herrscht große Entrüstung, weil die Verwaltung trotz unaufhörlicher Beschwerden nichts gethan hat, um die Parie seit sechs Monaten verpestenden Cloaken zu reinigen.

Aus London wird gemeldet: „Ein großer Dampfer, dessen Name unbekannt ist, wurde am 23. d., Abends, von dem auf der Reise von Gattlespool nach Odesa bestimmten Dampfer Magdeburg auf der Höhe vor Portland in den Grund gebohrt. Man fürchtet, daß die ganze Mannschaft des verunglückten Schiffes dabei ihren Tod fand. Die Magdeburg ist mit eingestiegenem Bug in Southampton eingelaufen.“

Abonnements-Einladung
auf die
Neuß-Grevenbroicher Zeitung.
Unsere geehrten Post-Abonnenten bitten wir, das Abonnement für das 4. Quartal 1880 recht bald erneuern zu wollen. Seitens der Abonnenten bei unsern Voten in Stadt und Land nehmen wir wie bisher, so auch ferner an, daß die Fortdauer des Abonnements gewünscht wird, so lange keine Abbestellung erfolgt.
Gesellschaft für Buchdruckerei:
P. M. Schmitz Joseph Broig.

